



Hinter den Deichen

*Untrennbar mit Friesland
verbunden sind die
beiden Namen Störtebeker und
Storm. Udo Staleker
ist den Spuren des Piraten und
des Dichters gefolgt*

Fotos: Doris Maisch, Michael Nussbaum und Udo Staleker



*Eine der
typischen Klappbrücken
im Fehngebiet.*





**Keine
Zeit für die
Krabben**

*Im Hafen von
Neuharlingensiel
bessert ein Fischer
seine Netze aus.*



»Westerheverener Leuchtturm« vor der Halbinsel Eiderstedt - Strand von St. Peter-Ording - Auf Schatzsuche im Watt - Fahrt auf dem Wattenmeer - Dämmerung in Friesland - In dieser Hallighaus-Stube nächtigte 1825 Dänenkönig Frederik VI. - Reetgedecktes Inselhaus auf Amrum - »Stumpenser Mühle« bei Horumersiel - Fischimbiss im Seebad Büsum - Herausgeputztes Haus in Friedrichstadt - Ein Bauernhof in Eiderstedt





Der Sturm hatte nicht nachgelassen, eher noch an Stärke zugenommen. Unsichtbare Riesenfüße ergriffen das winzige Schiff, hoben es himmelhoch, schleuderten es in dunkle Wellentäler. Ringsum die tobende Wasserwüste. Zur Linken, an Backbord, die Dünenketten jener weltverlorenen Eilande zwischen Meer und Wattensee. Über allem ein mit dahinjagenden grauen Wolkenheeren erfüllter Himmel.«

Piratenarzt Arne, fiktiver Erzähler in Karl F. Kohlenbergs historischem Roman »Störtebeker« und Leibarzt des sagenumwobenen Seeräubers, hätte seine Ankunft in Ostfriesland bestimmt gerne ruhiger gestaltet. Ein paar Jahre später sind wir auf unserer zweirädrigen »Kogge« mit gleichem Ziel unterwegs – auf einer Entdeckungsreise durch friesische Vergangenheit.

Über das Wetter können wir nicht klagen. Mächtig drückt ein steifer Nordwest von der Seite und läßt die dicke Twin auf pottebenem Asphalt Schräglagen fahren. Ein wild entschlossener Himmel türmt Wolkenberge, entwirft bedrohliche Gemälde mit mächtigem Pinsel und zwingt Chausseebäume zu einer tiefen Verbeugung. Der V-Twin stampft in vertrautem Takt, und meine Gedanken wandern wieder zu Arne, der verzweifelt nach einem Weg durch die dunklen Fluten des Meeres Ausschau hält.

Das Unwetter jener Nacht paßte so recht zu den Wirren und Kämpfen an den Küsten der Nord- und Ostsee im späten 14. Jahrhundert. Jahrelang hatten Störtebeker und seine Kumpane Godeke Michels und Wigbold auf ihren Karaken »Beneventer« und »Godenfahrt« Jagd auf reiche Hansekoggen gemacht. In ihren Schlupfwinkeln auf Gotland hatten sie unermeßliche Reichtümer angehäuft, aber auch den Armen gegeben, hatten

verteilt, was sie erbeuteten. So wurden die Männer aus dem verschworenen Haufen »Lieke-deeler« gerufen, Gleichteiler, oder »Vitalienbrüder«, weil sie dem von Dänemark belagerten Stockholm mit Viktualien (Lebensmittel) aus der Patsche halfen. Als die Hanse schließlich zurückschlug, entkam Störtebeker mit knapper Not auf die Nordsee.

Wie Flüchtlinge wurden die Männer mit ihren Karaken von der stürmischen See an die noch unbedeckte Küste Ostfrieslands geschwemmt. 30 Jahre zuvor hatte die berühmte Marcellusflut dem Land tiefe Wunden geschlagen. Weit hinein reichten nun prielartige Einbrüche, die in den folgenden Jahren Häfen entstehen ließen, an die heute nur noch Namen erinnern.

Marienhafte ist ein solcher Ort. Gute zehn Kilometer südlich von Norden im Landesinneren gelegen, war der Hafen einst über das Störtebeker Diep mit dem offenen Meer verbunden. Norden, dessen schützende Kaimauer der Seeräuberarzt Arne in jener stürmischen Nacht heilfroh erreichte, war der nördlichste Ausleger der Leybucht, die bis hinab zum damals noch siellosen Griet (Greetsiel) reichte.

Störtebeker zog es sogleich in das versteckt gelegene Marienhafte, denn hierher gelangte nur, wer traumwandlerisch segeln konnte. Der Hafen wurde befestigt, und bald waren es gut 40 Freibeuterschiffe, die ihre Taue an den eisernen Ringen der Friedhofsmauer festmachten. Und hier entstanden die kühnen Visionen des trinkfesten »Becherstürzers«.

Im Pakt mit den zerstrittenen Landeshäuptlingen Frieslands wollte er die seeräuberischen Horden zu einer neuen politischen Macht des Nord-Ostseeraumes zusammenschweißen. Am »Upstalsboom«, dem historischen Versammlungsort der freien Friesen im Südwe-

sten Aurichs, trommelte Störtebeker die Häuptlinge zusammen, wollte das Ende aller Fehden verkünden.

Doch das »Vivat Frisia« erbebte im eisigen Schweigen der Versammelten. Zu groß war das Mißtrauen den plündernden Horden gegenüber, zu gegensätzlich waren die Interessen der sich mißtrauenden Stammeshäuptlinge. Im April 1400 riß den Hansestädten Lübeck, Hamburg und Bremen dann der Geduldsfaden. Sie rüsteten Kriegsschiffe aus und stellten die Piraten an der Emsmündung.

Genau dorthin eilt auch die Twin. Just am Zusammenfluß von Leda und Ems beginnt sie – die Störtebekerstraße, die sich hier brüsk von der Grünen Küstenstraße abwendet und zielstrebig an der Ems entlang nach Pogum führt. Hier draußen, am äußersten Zipfel des Dollartbusens, liegen Start und Ziel aller Störtebeker-Betrachtungen. Es ist der Ausgangspunkt einer Küstenstraße, welcher die Friesen den Namen eines Mannes gaben, der für ihren freiheitlich gestimmten Geist wohl doch eine Art Hoffnungsträger war. Und es ist der Anfang vom Ende einer Seeräuberkarriere; der Beginn einer gnadenlosen Verfolgungsjagd auf die Schiffe der Vitalienbrüder, die sich erdreisteten, den Mächtigen ins Räderwerk zu langen.

»Achtern Diek« – hart am Fuße des schützenden Deiches entlang führt die Straße nach Pogum. Wie geduckt stehen die Häuser, scharen sich immer dann um eine auf hoher Warft thronende Kirche, wenn die Stollen der Twin Ortschaften mit der Endung »um« durch-eilen: Bingum, Midlum, Hatzum, Ditzum und Pogum. Kreisrunde Warften- oder Wurtendörfer, deren Entstehung bis in Störtebekers Zeit zurückreicht. Als es noch keine Küstendeiche gab und die Nordsee noch steter Gast in den Wohnstuben der Bauernhäuser war, errichteten die

Friesen ihre Dörfer auf riesigen Erdhaufen zum Schutz vor der anrennenden See.

Draußen am Deich in Pogum, da faulenzte eine blaugelbe Enduro auf dem Seitenständer, und oben auf der Deichkrone sitzt jemand und stiert Löcher in das graue Emswasser. Ein Rotblonder mit Schnauzer und forschem Blick, der recht einheimisch aussieht und mit einem knappen »Moin-moin!« meinen Gruß erwidert.

Michael heißt unsere Bekanntschaft, und ich denke natürlich sofort an Godeke Michels, Störtebekers freibeutenden Kumpan. Wuchs und Haarfarbe kämen ja hin, doch Michael kann da nur müde lächeln. »Godeke Michels het doch gor keen Kinner«, muß ich mich belehren lassen, »den heff se mid'n Störtebeker buten op Helgoland snappt un denn 1401 in Hamburg sin Kopp affhaun!« Meine Sozia genießt offensichtlich meinen vor Erstaunen ins Dämliche abgleitenden Gesichtsausdruck. Nun denn, es ist dies der Beginn einer friesischen Freundschaft.

Die Störtebekerstraße erweist sich als Michaels Heimrevier, und so will er für uns gerne den Lotsen spielen. Eine halbe Stunde später tuckern wir gemeinsam über das Klinkerpflaster der Leeraner Altstadt. Focko Ukena, der Häuptling von Leer, kontrollierte von hier aus einst den Süden Ostfrieslands, und wer in den engen Gassen die Augen schließt, der vermag beinahe noch das Getrampel der friesischen Bauern zu hören, die Focko Ukena von hier aus in die Sümpfe bei Detern führte, wo das adlige Ritterheer Ockotom Broks triumphal geschlagen wurde. Das war 1426, nur wenige Jahre nach Störtebekers Enthauptung.

Eroberungsversuche auswärtiger Feudalherren waren damals an der Tagesordnung. »Lewwer duad üs Slaav!« –

»Lieber tot als Sklave« – , das hatten die freiheitsliebenden Friesen 1345 in der Schlacht bei Warns erstmals den okkupationsfreudigen Holländern entgegengebrüllt, und auch heute noch ist dieses Kampfwort ein wichtiger Eckpfeiler im ostfriesischen Selbstbewußtsein.

Beim Motorradfahren sollte man nicht tagträumen. Beinahe wäre ich auf einen grünweißen Pkw geknallt und muß mir nun geduldig einige Belehrungen zur neuzeitlichen Straßenverkehrsordnung anhören. Denn in Leer müssen Motorräder draußen bleiben! Im-

Wirtschaftszentrum zugleich. Wer Rundblicke liebt, sollte am Ratsdelft die Aussichtsplattform des prächtigen Rathauses erklimmen. Weit schweift der Blick über die Stadt, bis hinaus zum Beginn des Ems-Jade-Kanals, wo eine Kesselschleuse den Schiffsverkehr in vier Richtungen regelt.

Wir machen uns auf den frühabendlich kühlen Weg durch die Krummhörn nach Greetsiel. Weit kommen die Enduros in der Fischerdorfdytle nicht, denn der Dorfkern ist verkehrsbefreit. Einst herrschte hier Häuptling Enno Cirkse, heute ist es der Touristenrum-

Mühlen wird Korn gemahlen oder Muschelkalk, je nach Bedarf; Öl gepreßt oder Wasser geschöpft; gearbeitet und gewohnt. Das alles begreif- und überschaubar, ohne Elektrizität, sondern lediglich mit der Kraft des Windes. Der läßt Mühlen sogar sprechen, wenn das segeltuchbespannte Flügelwerk knattert und das Holzgetriebe, das die Mahlsteine treibt, mühsam ächzt. In Greetsiel ist noch eine der beiden Zwillinge in Betrieb. Eine von 80 in ganz Ostfriesland, wo es einmal 10.000 waren.

Wer Zeit hat, sollte in Greetsiel den Tag beschließen. In dem engen Sielhafen liegen bis zu 30 Krabbenkutter – Ostfrieslands größte Fischerflotte, Krabben oder Granat, wie die Einheimischen ihre Nordseegarnelen nennen, sind begehrt bei Touristen wie Einheimischen, und da sie noch auf See abgekocht und damit verzehrbar werden, warten beim Einlaufen der

Tag, als wir in den Hafen von Neuharlingersiel einlaufen. Wir haben Glück. Das Gros der Touristen horcht noch an der Matratze, und die meisten Granatkutter sind bereits vor dem Morgengrauen ausgefahren. Einige Fangschiffe scheinen jedoch eine Auszeit zu nehmen, und so ist der Hafen nicht tot, sondern angenehm dezent belebt. Die Fischer sind mit diversen Ausbesserungsarbeiten beschäftigt: Da müssen Netze ausgetauscht, die weit ausladenden Fangarme überprüft und überholt, Planken und Teile der Aufbauten mit frischer Farbe getüncht werden. »Sett di dol« – hinsetzen und zuschauen.

Wer noch mehr erfahren möchte, sollte einen Tag lang mit so einem Granatkutter aufs Meer hinausfahren. In vielen Sielhäfen sind Kutterfahrten heute für die Fischer zu einer zusätzlichen Einnahmequelle geworden. Es bedarf also zumeist keiner großen Überredungskunst, um einen Platz an Deck zu bekommen. Aber nicht vergessen: Pudelmütze, Ostfriesennerz, wie die wasserdichten Öljacken hier scherzhaft genannt werden, und viel Geduld müssen mit an Bord. So ein Törn dauert gute zwölf Stunden und beginnt je nach »Tide« (Flut) oft mitten in der Nacht.

»Hett di schon mol een vertelt, wat een Pharisäer is?« fragt unser Freund plötzlich mit zwinkerndem Auge und lotst uns in das kleine Café oberhalb der Hafenundermauer. Was kurz darauf in einer hohen Tasse mit Sahnehaube vor uns dampft, sieht zwar aus wie Kaffee, schmeckt jedoch unverschämte stark nach Rum, womit Michaels Augenzwinkern erklärt wäre. »Aalso«, meint er verschmitzt, »weiter oben in Nordfriesland, auf der Insel Nordstrand, da lebte einst ein Pastor, der seinen Schäfchen jede Art von Alkoholgenuß untersagte. Glatte Weg unmenschlich für die Friesen, die ganz



*Eine Herde
»nordfriesischer
Rasenmäher«.*

merhin findet unser »Lotse« ohne weitere Zwischenfälle den Weg an die Leda, wo sich von der Brücke her ein prächtiges Panorama mit Hafen, Renaissance-Rathaus und historischer Waage präsentiert. Zur Strafe darf Michael unseren »Tee mit Kluntje und Sahne« zahlen, den wir im Restaurant »Zur Waage und Börse« ordern. »Drei Tassen sind Ostfriesen-Recht«, heißt es, und dabei wollen wir es belassen – auch wenn wir für Michael fortan »Torfköpfe« sind...

Emden ist modern und konnte seine Bedeutung seit den Tagen des Häuptlings Hisko Abdona behaupten. Schon damals führten alle Wege nach Emden – die friedlichen Handelswege wie die militärischen Raubzüge. Die größte Stadt Ostfrieslands ist bedeutender Seehafen und

mel. An Sommerwochenenden wird das Gedrängel so stark, daß die Menschen sich im Schneckentempo durch die Kopfsteinpflastergassen mit ihren schmucken Giebelhäusern schieben. Schade um das Flair dieses Ortes.

Denn schon die Begrüßung ist malerisch, von weitem leuchten zwei bestens erhaltene Windmühlen in der Abendsonne. Für viele Ostfriesenliebhaber sind die Greetsieler Zwillingmühlen zu einer Art Wahrzeichen geworden. Mühlen haben Symbolkraft, gerade heute wieder, wo es für alle Aufgaben perfekte Spezialisten gibt. In

Boote jedesmal Kaufwillige am Hafenbecken. Doch die Fangquoten sinken schon seit Jahren, und mit ihnen schwindet der freie Hafenverkauf.

Unser Lotse verspricht weitere Küstenkleinode. Und so brechen wir am nächsten Morgen zu einer Sieltour auf, die uns bis an den Jadebusen trägt. »Siele«, das sind diese einfachen Deichschleusen mit Toren, die sich bei starker Flut selbständig schließen und so eine Überschwemmung des Hinterlandes verhindern helfen. Umgekehrt kann jedoch das Wasser von Flüssen oder Kanälen bei Ebbe ungehindert ins Meer abfließen.

Es ist noch sehr früh am

Unser Lotse verspricht weitere Küstenkleinode

Friesland

Allgemeines: Zuweilen verblüfft einen selbst die Schule. So zum Beispiel, wenn man in Erdkunde erfährt, daß Weser, Elbe, Ems und sogar die Themse einmal Nebenflüsse des Rheins waren. Als mächtiger Strom floß er einst östlich von Schottland ins Meer. Das war vor über 10.000 Jahren, und damals gab es noch keine Nordsee. Erst eine äußerst starke Gletscherschmelze läutete die Geburtsstunde des »Blanken Hans« ein. Die vom Gletscher zurückgelassenen Sand- und Geröllmassen waren der Grundstein für den leicht erhöht liegenden Geestrücken Norddeutschlands. Die topebene Küstenlandschaft dagegen ist Marschland, und das entstand über Jahrtausende hinweg durch ein stetes Hin und Her des »Blanken Hans«. Mal trug er große Mengen Schlamm und Feststoffe heran und formte eine Küstenlinie; dann jedoch zerschlug er in fürchterlichen Sturmfluten weite Küstenteile.

Dieses Wechselspiel ging so lange, bis die Friesen begannen, ihre Häuser und Dörfer durch ausgedehnte Deichanlagen zu schützen.

Geschichte: Der Name »Friesland« bezeichnet einen Siedlungsraum, der sich von Holland (Westfriesland) über Niedersachsen (Ostfriesland) bis hinauf nach Schleswig-Holstein (Nordfriesland) erstreckt. Etwa im 6. Jahrhundert geschieht das, was in unserem Jahrhundert als Ostfriesenwitz die Stammtischrunde macht: Eine neue Bevölkerung, die später als widerborstige Friesen berühmt und gefürchtet wird, siedelt sich in dem fruchtbaren Marschland der heutigen Niederlande an. Weil das Meer nun alle zwölf Stunden nachguckt, ob die rauhen Kerle noch da sind, gibt es Ebbe und Flut! Eine erste große Ausdehnung des friesischen Siedlungsraumes Richtung Belgien und Weser datiert auf das 5. Jahrhundert nach Christus und fällt mit dem Zerfall

des Römischen Reiches zusammen. Vom 7. Jahrhundert an erfolgt eine gewaltsame Christianisierung. Für die Missionare jener Zeit ist dies eher ein Himmelfahrtskommando, da sich die Friesen dem neuen Einfluß zäh widersetzen und auch vor einer Enthauptung geistlicher Häupter nicht zurückschrecken. Die Friesen nutzen zunehmend das »Mare Frisicum« (die Nordsee) und beteiligen sich am Nord- und Ostseehandel. Hedeby (Haithabu) bei Schleswig wird zu einer wichtigen Handelsdrehscheibe. Rängeleien mit den Wikingern folgen im 9. Jahrhundert. Dann jedoch erleben die Friesen eine Blütezeit als Fernhändler und gründen Handelskolonien in Birka, York, Köln, Mainz, Worms, Goslar, Rostock und vielen anderen Städten. Erst Ende des 13. Jahrhunderts verdrängt der Bund der Hansestädte schließlich die erfolgreichen friesischen Händler. 1345 versucht der holländische

Graf Wilhelm, Friesland zu erobern, wird jedoch in der »Schlacht bei Warns« vernichtend geschlagen. Mit Beginn der sächsischen Herrschaft 1498 verschwindet allmählich die friesische Sprache, und Ende des 16. Jahrhunderts werden die Friesen den Vereinigten Niederlanden einverleibt. In Ostfriesland schließen sich um 1300 die freien Frieslande (»Sieben Seelande«) zu einem Landfriedensbund zusammen und tagen am »Upstalsboom« bei Aurich. Mitte des 14. Jahrhunderts wird diese Gemeindefreiheit dann durch Häuptlingsherrschaften abgelöst, deren mächtigste Familie im 15. Jahrhundert die Cirksenas aus »Griet« (Greetsiel) werden. 1464 wird Ostfriesland Reichsgrafschaft und im 17. Jahrhundert Fürstentum. In der Folgezeit wechseln mehrfach preußische und holländische Herrscher; seit 1866 gehört Ostfriesland dann fest zu Preußen. Heute ist die

Region Teil des Bundeslandes Niedersachsen. Nordfriesland wird vom 7. bis zum 10. Jahrhundert durch Alt-Friesen besiedelt, zunächst die Geest-Inseln und Eiderstedt, später dann auch die »Uthlande«, das heißt die Marschen westlich der Geest. Zur gleichen Zeit lassen sich auch Wikingere dort nieder. Bis 1250 untersteht das Land der dänischen Krone. Erste schriftliche Schilderungen von Land und Leuten sowie der Bau christlicher Kirchen fallen in das 12. Jahrhundert. In dieser Zeit beginnen auch der Deichbau, die Entwässerung der Niederungsgebiete sowie der Abbau des gewinnbringenden »Friesischen Salzes« (Salztorf). Ab dem 13. Jahrhundert bauen die Nordfriesen ihre Handelsbeziehungen nach Süden Richtung Hamburg, Flandern und Nordfrankreich aus, geraten jedoch nach kurzer Blüte durch die Macht der Hanse, die Pest von 1350 und die verheerende



Marcellus-Sturmflut von 1362 in arge Existenznöte. Bald darauf fällt Nordfriesland an das Herzogtum Schleswig. Ab 1500 allmähliche Wiedergewinnung von Land durch geschickte Eindeichungen. Ein Jahrhundert später gewinnen niederländische Siedler an Einfluß; 1621 Gründung der Grachtensiedlung Friedrichstadt. Ab dem 17. Jahrhundert beteiligen sich die Inseln am Walfang und Robbenschlag bei Grönland. Von da an nimmt die Bedeutung der Seefahrt immer mehr zu. Im 19. Jahrhundert erreicht das wirtschaftliche Leben in Nordfriesland durch die Kontinentalperre Napoleons seinen absoluten Tiefpunkt. Nach dem Deutsch-Dänischen Krieg 1864 fällt das Land an Preußen und wird 1870/71 Teil des Deutschen Reiches. Seit Beginn unseres Jahrhunderts erwacht erneut ein nordfriesisches Volksbewußtsein. In Husum wird im Jahr 1930 ein Friesenrat gegründet. Reaktivierung der friesischen Sprache; ab 1950 Wörterbucharbeit und »Friesische Philologie« an der Universität Kiel. Nordfriesland gehört heute zum Bundesland Schleswig-Holstein.

Das Wattenmeer: So mancher Binnenländer hat schon zur falschen Stunde über den Deich »gekiekt« und war bitter enttäuscht. Grauer Schlick, so weit das Auge reicht – keine Spur von der Nordsee. Die Gezeiten an der Nordseeküste, Tiden genannt, werden durch die wechselnde Anziehungskraft des Mondes und der Sonne auf der einen und der Erde auf der anderen Seite bewirkt. Ebbe und Flut machen aus dem niedersächsischen und nordfriesischen Wattenmeer einen 450 Kilometer langen und bis zu zehn Kilometer breiten Lebensraum, der auf der Erde einzigartig ist. Der äußerst flach geneigte Meeresboden, die wellenbrechenden vorgelagerten Inseln und Strandwälle, die ständige Ablagerung von Feinmaterial aus dem Meer sowie ein gemäßigttes Klima lie-

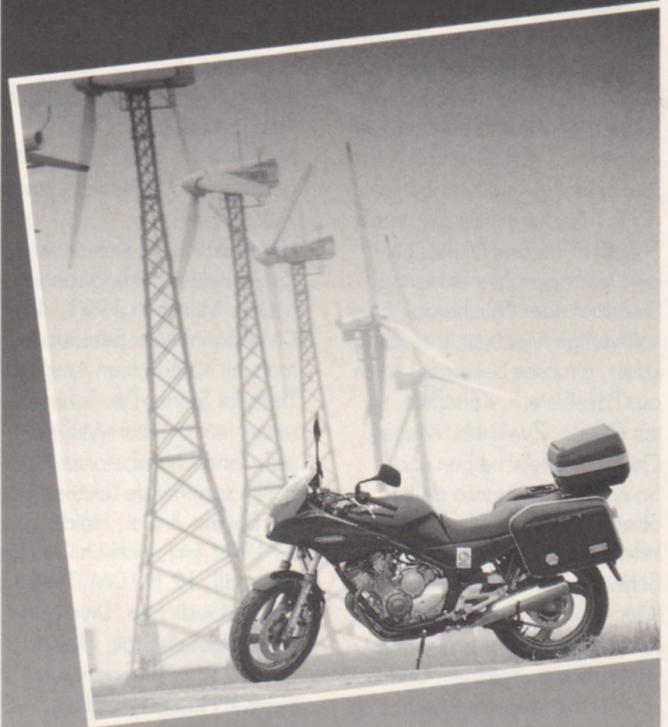
ßen Salzwiesen mit einer ganz speziellen Flora und Fauna entstehen, schufen eine schützende Dünenlandschaft und das von Prielen durchzogene Watt selbst – einen äußerst fruchtbaren »Akker« mit einer pflanzlichen Biomasse, die unzählige Tierarten ernährt. Zum Schutze dieser Landschaft wurde 1985 der »Nationalpark Wattenmeer« ins Leben gerufen, der in zugängliche und unzugängliche Zonen aufgeteilt ist. Zu letzteren gehören auch die empfindlichen Seehundbänke. Hinweise auf geführte Wattwanderungen finden sich in jedem Hafen, ferner bei den Kurverwaltungen der Bäder, den Fremdenverkehrsverbänden der einzelnen Bundesländer und bei der Naturschutzgesellschaft »Schutzstation Wattenmeer« (siehe Adressen auf Seite 110). Vorsicht bei Eigenunternehmungen, besonders vor tiefen Prielen, bei Nebel oder drohendem Gewitter!

Die Sprache: Die traditionelle Sprache der niederdeutschen Bevölkerung ist das Plattdeutsche, das sich einer wieder zunehmenden Beliebtheit erfreut. Allen niederdeutschen Dialekten gemein ist die Verschönerung von der letzten großen Lautverschiebung in der deutschen Sprache. Zum Beispiel verschob sich »P« zu »F« (Piep zu Pfeife) oder »D« zu »T« (Dör zu Tür), und aus einem Vokal wurden derer zwei (Diphthongierung), also wurde Tit zu Zeit und dütsch zu deutsch. Damit hat das »Platt« heute noch eine starke Verwandtschaft zum Englischen.

Die Menschen selbst sprechen ihre Mundart gemächlich und breit, was gut zu ihrer oftmals mit Sturheit wechselten Bodenständigkeit paßt. Die Würze des Plattdeutschen besteht in einer oftmals derb-kraftigen Wortwahl (»Du dösig Deern!«) und einer prächtigen Bildhaftigkeit im Ausdruck (»De heff sich all wedder inne Plünnen« – »Die streiten sich schon wieder«).

Essen und Trinken: Wer keinen Fisch mag, wird an der Nord-

Wenn du mal wieder richtig auf **TOUREN** kommen willst ...



KRAUSER

Ihr Tourenbegleiter

Frei sein, den Alltag vergessen – geh' auf Tour!

Die Motorradkoffer von Krauser machen Dich flexibel – alles, was wirklich wichtig ist, ist perfekt eingepackt und geschützt.

Gegen Wind und Wetter, gegen Diebstahl.

Über die robusten Begleiter, made by Krauser, informiert unser Partner im Fachhandel.

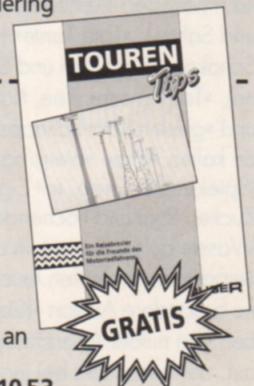
Krauser GmbH
Hörmannsberger Straße 18 · W-8905 Mering
Tel. 0 82 33/10 53 · Fax 0 82 33/10 57

GUTSCHEIN

Tolle Touren-Tips zu interessanten Technikzielen in Deutschland! Einfach anfordern.

Ja, ich will die Touren-Tips von Krauser. Kostenlos und unverbindlich.

Gutschein ausschneiden, auf Postkarte kleben, Absender nicht vergessen und an Krauser GmbH, W-8905 Mering oder anrufen, Tag und Nacht **0 82 33/10 53**.



seeküste den berühmten »Schmalhans« zum Küchenmeister machen oder auf profane Allerweltsgerichte ausweichen müssen. Für Fischliebhaber dagegen tut sich ein Himmelreich auf. Fangfrischen Fisch gibt es in allen Nordseehäfen, und die lokalen Restaurants enttäuschen nur selten. Unbedingt probieren: Miesmuschel- und Krabbengerichte (»Fischerfrühstück«), ferner Schollenfilets und Matjes (junger, leicht gesalzener Hering), Smortaal oder Räucheraal. Eine vollwertige Mahlzeit ist »Labskaus«, ein altes Seemannsessen aus Pökelfleisch, Kartoffeln, roten Beeten, Zwiebeln, Matjes, Gurken, Apfelscheiben und Spiegeleiern. Ebenso deftig, aber viel fetter ist »Kohl und Pinkel«; dazu gehören Grünkohl, Schweineschmalz, Zwiebeln, Räucherspeck, Kasseler Rippensteak, Kochwürste und Grützwurst (Pinkel). Sollte ein Ostfrieser »Bohntjesopp« anbieten, bitte vorsichtig! Es handelt sich um in Branntwein eingelegte Rosinen, die mit Kandis serviert werden. Sehr süffig! Womit wir bei den Getränken wären. Das friesische Nationalgetränk ist natürlich der schwarze Tee, eine sehr reiche Assammischung, die in »anständigen Familien« rituell viermal am Tag gekocht wird. Zum Süßen legt man einen dicken Klumpen weißen Kandis in die dünnwandige Teetasse, gießt heißen Tee darüber und gibt einen Schuß »Rohm« (Sahne) dazu. Nicht umrühren! Richtung Alkohol bewegen sich bereits wieder die Mischgetränke »Pharisäer« (Kaffee mit Rum und Sahne), »Tote Tante« (süße Schokolade mit Rum und Sahne), »Tee-Punsch« (Tee, Kandis und »geelen Köm-Schnaps«) und an kalten Tagen »Eiergrog« (Spielart des Grog, mit Eigelb, Zucker, Rum und kochendem Wasser aufgegossen). In den vergangenen Jahren tauchte eine besondere Art von »Küstennebel« (ein milder Anisschnaps) auf, der besonders bei jungen Leuten beliebt ist. Richtig ernst

wird es bei den vielen Schnäpsen, die zu Mahlzeiten und abends zum Bier (»kleine Lage«) getrunken werden. Ein Wort noch zu den Bieren: Sie sind stärker gehopft als in Süddeutschland.

Karten: Generalkarte Deutschland, Einzelblätter 1 bis 4, Maßstab 1 : 200.000, Mairs geographischer Verlag, jeweils 7,80 Mark.

Literatur: Karl F. Kohlenberg »Störtebeker«, Verlag Langen-Müller, München 1991, 44,- DM (spannender Seeräuberroman mit historischem Anspruch). Theodor Storm »Der Schimmelreiter« (ein Literatur-»Muß« mit stark landschaftsbetonter Prägung; spannende Lektüre), Verlag Boyens & Co., Heide 4/1991 (mit reichlich Quellenmaterial), 12,80 DM. Theodor Storm »Gedichte«, Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 8/1991 (im Theodor-Storm-Haus in Husum erhältlich), 9,80 DM. Friesenrat: »Kleine Geschichte Nordfrieslands und der Friesen«, Verlag Nordfriisk Instituut, Bredstedt/Bräist 1982, 4,80 DM. Rainer Krawitz »Ostfriesland«, DuMont Landschaftsführer, DuMont Buchverlag, Köln 1982 (für tiefere Studien), 44,- DM. Christina Pfannenschmidt »Schleswig-Holsteins Nordseeküste mit Kindern«, Rasch und Röhring Verlag, Hamburg 1988, 16,80 DM. Merian-Hefte »Ostfriesland« und »Schleswig-Holstein«, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1988 bzw. Juli 1993 (Neuerscheinung), je 14,80 DM. Bildatlanten »Deutsche Nordseeinseln«, »Ostfriesland« und »Nord- und Ostsee: Nordfriesland, Schleswiger Land«, HB Verlags- und Vertriebsgesellschaft, Hamburg 1988-1992 (mit guten Fotos), je 12,80 DM; Spezialheft »Deutsche Nordseeinseln« 13,80 DM. Peter Dreves (Hrsg.) »1000 Ausflugsziele in Schleswig-Holstein«, Peter Dreves KG, Rendsburg-Büdelndorf 6/1992 (ein reich bebildertes Kurzreiseführer), 12,80 DM.

gerne mal einen zur Brust nehmen. Erstaunlicherweise jedoch blieben die Kneipen fortan leer, und die gehorsamen Friesen verlegten sich aufs Kaffeetrinken. Das ging so lange gut, bis der Pastor zu einer Kindstaufe eingeladen wurde und – wie alle anderen Gäste auch – eine Tasse Kaffee mit Sahne vorgesetzt bekam. Nach dem ersten tiefen Schluck soll er voller Entsetzen gerufen haben: 'Ihr Scheinheiligen, ihr Pharisäer!' – So, nun wißt ihr, warum wir so gerne Kaffee trinken.«

Wie bei allem Guten bleibt es natürlich nicht bei einer einzigen Tasse, und beim anschließenden Besuch im kuriosen Buddelschiffmuseum von Neuharlingersiel frage ich mich ernsthaft, ob mir die bunten Segler-Modelle nun durch das dickwandige Flaschenglas oder den ostfriesischen Kaffee so seltsam verzerrt vorkommen.

Unser treuer Lotse muß am Montag wieder »auf Arbeit«. Also heißt es Abschied nehmen von den Friesen – den Ostfriesen wohl gemerkt, denn etwas weiter im hohen Norden haust noch ein weiteres Friesenvolk, das nicht nur köstliche Trinksitten pflegt, sondern noch so manche Sage und Spukgeschichte zu bieten hat. 360 Grad Nord zeigt der Kompaß unserer »Endurokugel«. Und so steht nach einer abschließenden Stadtrundfahrt durch Wilhelmshaven ein trauriger rotblonder Ostfrieser an der alten Kaiser-Wilhelm-Brücke und winkt zwei »ollen Torfköppen« hinterher...

Wie ein mächtiges Zelt spannt sich der Kumulushimmel über das flache Land. Sanft gleitet die Enduro durch Butjadingen. Die Menschen an den Grasrändern der verschlafenen Halbinsel sind bereits unverschämt braun. Was ist mit meinen Jugenderinnerungen von einer wilden Nordsee, der man sich nur fröstelnd nähern konnte, mit dicken Pul-

lovern die vornehme Blässe bedeckend? – Hätte ich bloß den Mund gehalten, denn im Erreichen der Weser zieht Petrus 'ne »Schnute« und hüllt Bremerhaven in diesige Dunstschleier. Pause und Zeit, um im Schiffahrtsmuseum dem Windjammer »Seute Deern« mal ausgiebig unter den Rock zu gucken.

Bis hinauf nach Cuxhaven beherrscht sich der Wettergott, dann läßt er es »pleestern«. Wir flüchten uns in das »Hus op'n Diek«. Die Krabbentöpfe und Schollenfilets der Deichgaststätte entschädigen für manches, wenn nicht alles, was einem im hohen Norden zustoßen kann.

Über die Elbe. Von Wischhafen nach Glückstadt ist's möglich, sogar kernig mit Fährschiff und nicht nur auf schnödem Asphalt. In Brunsbüttel laufen die dicken Pötte in riesige Schleusenbecken, zum Greifen nahe und stockwerkehoch. In einer knappen Dreiviertelstunde heben oder senken sich die Ungetüme um etliche Meter und dampfen davon in den Nord-Ostsee-Kanal. Keine acht Stunden später sichten die Kapitäne bereits die Kieler Förde. So bleiben ihnen gute 250 Seemeilen Umweg rund um das dänische Skagen erspart.

Echte Landstraßen mit reetgedeckten Höfen zur Linken und Rechten führen in die gepflegte Domstadt Meldorf. Bis nach Heide darf die Enduro noch poweren – dann stehen wir im Küstenstau. Kein Wunder, denn das alte Nordseeheilbad Büsum mit dem weiten Sandstrand und dem bunten Hafen ist schon seit Jahren kein Geheimtip mehr. Die Menge der Tagesausflügler, die im flachen Wattwasser baden und »buddeln« wollen, ist geradezu beängstigend.

Uns zieht es weiter bis Tönning. In dem beschaulichen Eiderstedt-Hafen findet sich eine behagliche Unterkunft, und der milde Abend ist noch jung genug für einen Bummel zu

den Krabbenkuttern, die an den »Pollern« des langen Sackhafens vertäut sind. Die Restaurants am Hafen haben die Stühle aufs Pflaster gestellt und bieten köstliche Fischpfannen zu vernünftigen Preisen. Tönning – wir bleiben.

Touren fahren. Nach Holland zum Beispiel – oder zumindest scheint es so, wenn man das Motorrad in Friedrichstadt auf den Hauptständen wuchtet. Treppengiebelhäuser am Markt, Grachten mit Booten, die zur Rundfahrt bitten, Bogenbrücken und Kanäle. Es waren vertriebene holländische Siedler, die vor

viele Kurgäste auch prompt nicht seinlassen können. Spannend wird es dann bei einlaufender Flut, denn die kommt flott und unberechenbar hoch. Nicht umsonst ruhen Restaurants und Cafés wie die »Arche Noah« auf sicheren Pfahlbauten.

Manche Autofahrer scheinen dies zu vergessen und finden nach der Wattwanderung das teure Stück von den Fluten umzingelt. Unlängst, so erzählt man, muß wohl ein besorgter Mercedesfahrer seine Zeter und Mordio schreiende Gattin jen-

seine Stadt so lebendig und farbenfroh zu erleben. Der berühmte Küstenebel taucht nur noch selten auf, und Husum hat seinen Besuchern heute eine Menge zu bieten: markante und schicke Kaufmannshäuser mit Treppengiebelfassaden, ein Schloß mit weitläufigem Park, fangfrischen Fisch auf den Speisekarten der Gaststätten, diverse Ausflugsfahrten ins Wattenmeer und natürlich Museen wie das »Nissenhaus« oder das »Theodor-Storm-Haus«.

»Es war sehr still in dem großen Hause. Aus einer Flügeltür, der breiten, in das Oberhaus hinaufführenden Treppe gegenüber, trat eine alte, sauber gekleidete Dienerin.« Schon die ersten Sätze der Storm-Novelle »Viola tricolor« weisen deutlich auf den Ort der Handlung – das Storm-Haus in der Wasserreihe 31. Vierzehn Jahre lang lebte Nordfrieslands bedeutendster Sohn in dem Alt-Husumer Kauf-

*Nordfriesische
Spezialitäten in einem
Husumer Laden.*



gut 350 Jahren am Treenefluß eine Stadt gründeten. Etwas weiter liegt Bergenhusen, kaum auf der Karte zu finden, schön eingeklemmt zwischen die noch erhaltenen Feuchtgebiete der Treenemarsch und der »Alten Sorge«. Ein idealer Lebensraum für Störche, die in dem Ort nahezu jedes Dach besetzt haben und sich nicht im mindesten daran stören, wenn eine Enduro unter ihren Nestern vorbeiblubbert.

Neuzeitliche Kontraste bietet das Seebad St. Peter-Ording an der Westspitze Eiderstedts. Auf vorgelagerter Sandbank warten üppige zwölf Kilometer Badestrand auf Besucher, und deren Verhalten gibt oft Stoff für die seltsamsten Geschichten. Raus zum Strand gelangt man durch einen kräftigen Fußmarsch oder per Auto, was

seits des Priels zurückgelassen haben, um den Daimler vor dem Exitus zu retten...

»Am grauen Strand, am grauen Meer / Und seitab liegt die Stadt; / Der Nebel drückt die Dächer schwer, / Und durch die Stille braust das Meer / Eintönig um die Stadt.« So schrieb einst Theodor Storm und meinte mit den Versen seine Heimatstadt Husum. Mit dem Besuch der »grauen Stadt am Meer« haben wir uns das Tor zu Nordfriesland aufgestoßen. Von Friesland nach Friesland! Gibt es einen würdigeren Abschluß als die Storm-Stadt Husum?

Der Dichter wäre angenehm überrascht gewesen,

mannshaus, und die Räume sind zum Großteil originalgetreu eingerichtet.

Storm-Spuren besonderer Art lassen sich gute 30 Kilometer weiter nördlich von Husum verfolgen. Wir sind auf dem Weg vom Vogelschutzgebiet Hamburger Hallig hinauf zum Fährhafen Dagebüll. Eben noch stürmt die Twin die sturgerade Straße im Sönke-Nissen-Koog entlang, da läßt mich ein unscheinbares Schild am Wegrand abrupt stoppen: »Hauke-Haien-Koog« stand da eben gelb auf grün, und jeder deutschunterrichtgeschädigte Ex-Gymnasiast begreift den Grund für die Vollbremsung. Der stille Deichgraf Hau-

ke Haien ist die zentrale Figur in Theodor Storms bekanntester Novelle, dem »Schimmelreiter«.

Der junge Hauke ist seiner Zeit weit voraus. Getreu dem Lehrsatz »De nich will dieken, de mutt wieken« entwickelt er in der Erzählung einen völlig neuen Deichtyp mit sanft ansteigendem Profil, das die Gewalt der Wellen wesentlich besser aufzufangen vermag. Gegen die Intrigen seines Widersachers Ole Peters kann er zwar sein Lebenswerk beenden, kommt jedoch samt seiner Familie in einer gewaltigen Sturmflut ums Leben. Fortan, so geht die schaurige Mär, spukt der unselige Hauke Haien in stürmischen Nächten auf einem schneeweißen Schimmel über die Deiche Nordfrieslands.

Es ist starker Wind aufgekommen, und mir wird langsam unheimlich zumute. Gott sei Dank ist die Twin schneller als jeder Schimmel, und so galoppieren wir schleunigst zu einer heißen Tasse Tee zurück nach Husum.

Ein Heimreisetag könnte nicht schöner sein! Blauer Himmel und ein sanfter Wind, der um die Wangen schmust und nordfriesische Geschichten erzählt. Von Wattwanderungen in Gummistiefeln, vom »Stormgebrus« am Deich, vom Krächzen der Möwen beim Einlaufen der Krabbenkutter oder von den wunderschönen Pastellfarben des Sonnenuntergangs auf der Hallig Hooge.

Da predigt übrigens einer in der alten Inselkirche, der kann wunderbar von den Deichen und Stürmen in unserem Leben erzählen: »Baut mehr Warften, Ihr Menschen, auf die Ihr Euch stellen könnt, und keine Deiche«, so rät er seinen nachdenklichen Zuhörern, »denn eine Warft hemmt zwar das Meer, doch läßt sie es hinter sich weitertoben und wird nicht umgerissen. Der Deich dagegen wird eines Tages vom Meere gebrochen...«

Der stille Graf erfand einen neuen Deichtyp